

**E-JOURNAL (2021)
10. JAHRGANG / 1**

zfl

**FORUM
INTERDISZIPLINÄRE
BEGRIFFSGESCHICHTE
(FIB)**

**LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR LITERATUR- UND
KULTURFORSCHUNG**

Herausgegeben von Ernst Müller

Leibniz-Zentrum für Literatur- und Kulturforschung
Schützenstraße 18 | 10117 Berlin
T +49(0)30 20192-155 | F -243 | sekretariat@zfl-berlin.org

IMPRESSUM

Herausgeber dieser Ausgabe

Ernst Müller & Falko Schmieder, Leibniz-Zentrum für
Literatur- und Kulturforschung (ZfL)

www.zfl-berlin.org

Direktorin

Eva Geulen

Redaktion

Ernst Müller (Leitung), Dirk Naguschewski,
Tatjana Petzer, Barbara Picht, Falko Schmieder,
Georg Toepfer

Wissenschaftlicher Beirat

Faustino Oncina Coves (Valencia), Christian Geulen
(Koblenz), Eva Johach (Konstanz), Helge Jordheim
(Oslo), Christian Kassung (Berlin), Clemens Knobloch
(Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

Gestaltung KRAUT & KONFETTI GbR, Berlin

Layout/Satz Tim Hager

Titelbild D. M. Nagu

ISSN 2195-0598

DOI: [10.13151/fib.2021.01](https://doi.org/10.13151/fib.2021.01)



Sämtliche Texte stehen unter der Lizenz

CC BY-NC-ND 4.0. Die Bedingungen dieser Lizenz
gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwen-
dung von Material aus anderen Quellen (gekenn-
zeichnet mit Quellenangabe) wie z. B. Schaubilder,
Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf.
weitere Nutzungsgenehmigungen durch den*die
jeweilige*n Rechteinhaber*in.

© 2021 / Das Copyright liegt bei den Autor*innen.

INHALT

4 EDITORIAL

Ernst Müller, Falko Schmieder

6 SCHIEFRUNDE PERLEN

ZUM DEUTUNGSANSPRUCH METAPHORISCHER EPOCHENNAMEN

Barbara Picht

13 KETTE, STROM, WELLENSCHLAG

ZUR METAPHOROLOGIE DER TRADITION

Daniel Weidner

25 GESCHICHTSMETAPHERN UND IHRE GESCHICHTE

EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT REINHART KOSELLECK

Falko Schmieder

38 ›KRISTALLISATION‹ UND ›VERFLÜSSIGUNG‹ ALS METAPHERN DER GESCHICHTSTHEORIE

Ernst Müller

REZENSIONEN

46 WOLFGANG HOTTNER: »KRISTALLISATIONEN. ÄSTHETIK UND POETIK DES ANORGANISCHEN IM SPÄTEN 18. JAHRHUNDERT«, GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG 2020, 280 S.

FELIX HEIDENREICH: »POLITISCHE METAPHOROLOGIE. HANS BLUMENBERG HEUTE«, STUTTGART: J.B. METZLER-VERLAG 2020, 136 S.

Ernst Müller

51 LUCIAN HÖLSCHER: »ZEITGÄRTEN. ZEITFIGUREN IN DER GESCHICHTE DER NEUZEIT«, GÖTTINGEN: WALLSTEIN VERLAG 2020, 325 S.

Falko Schmieder

54 MIRJAM LOOS: »GEFÄHRLICHE METAPHERN. AUSEINANDERSETZUNGEN DEUTSCHER PROTESTANTEN MIT KOMMUNISMUS UND BOLSCHEWISMUS (1919–1955)«, GÖTTINGEN: VANDENHOECK & RUPRECHT 2020 (ARBEITEN ZUR KIRCHLICHEN ZEITGESCHICHTE, REIHE B: DARSTELLUNGEN, BD. 74), 266 S.

Benedikt Brunner

56 GENNARO IMBRIANO: »DER BEGRIFF DER POLITIK. DIE MODERNE ALS KRISENZEIT IM WERK VON REINHART KOSELLECK«, FRANKFURT AM MAIN/NEW YORK: CAMPUS 2018, 187 S.

Sebastian Huhnholz

GESCHICHTSMETAPHERN UND IHRE GESCHICHTE EINE AUSEINANDERSETZUNG MIT REINHART KOSELLECK

Falko Schmieder

In seinem 1992 verfassten Vorwort zum letzten Band der *Geschichtlichen Grundbegriffe* blickt Reinhart Koselleck auf die Geschichte des Lexikons zurück und diskutiert wichtige Kritikpunkte und Desiderata desselben. Eine kurze Bemerkung gilt in diesem Zusammenhang auch der Metaphorik. Koselleck konzediert, »daß die Metaphorik unserer Begriffe, wie sie Hans Blumenberg aufgewiesen hat, nicht systematisch erfragt worden ist.« Und die Kritik resümierend heißt es im Anschluss daran: »All diese Postulate harren einer weiteren Bearbeitung, die sofort einzulösen unser Lexikon überfordern würde.«¹ Koselleck wiederholt damit am Ausgang der *Geschichtlichen Grundbegriffe* eine Formulierung, wie sie sich schon am Startpunkt des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* findet. In dem 1970 verfassten Vorwort von Joachim Ritter heißt es nämlich zum Status der Metaphorik:

»Der Herausgeberkreis hat, nicht leichten Herzens, darauf verzichtet, Metaphern und metaphorische Wendungen in die Nomenklatur des Wörterbuchs aufzunehmen, obwohl ihm klar war, daß, wie H. Blumenberg gezeigt hat, gerade die der Auflösung in Begrifflichkeit widerstehenden Metaphern ›Geschichte in einem radikaleren Sinn als Begriffe‹ haben und an die ›Substruktur des Denkens‹ heranzuführen, die die ›Nährlösung der systematischen Kristallisationen‹ ist. Der Grund dieses Verzichts war die Einsicht, daß damit das Wörterbuch bei dem gegebenen Stand der Forschungen in diesem Felde überfordert würde und daß es besser sei, einen Bereich auszulassen, dem man nicht gerecht werden kann, als sich für ihn mit unzureichender Improvisation zu begnügen.«²

Die von den Wörterbuchherausgebern gemachte Einschränkung bedeutet freilich nicht, dass die Metaphorik in den beiden Großprojekten keine Rolle gespielt hat – in den späteren Bänden des *Historischen Wörterbuchs der Philosophie* tauchen Metaphern (wie z. B. ›Rolle‹, ›Spiegel‹, ›Theatrum mundi‹) sogar unter den Titelstichwörtern auf. Die konzedierte Überforderung verweist aber auf eine für die beiden Wörterbücher charakteristische Priorisierung des Begrifflichen, die der von beiden Wörterbuchherausgebern genannte Hans Blumenberg problematisiert und der er sich in verschiedenen Beiträgen zur Metaphorologie und Theorie der Unbegrifflichkeit entgegengestellt hat.³ Dementsprechend haben sich hierzulande Arbeiten zur Metaphorologie vor allem im Anschluss an und in der Auseinandersetzung mit Blumenberg entwickelt,⁴ während Ritter und Koselleck auf diesem Feld eher randständig diskutiert wurden. Der vorliegende Aufsatz möchte demgegenüber zeigen, dass die Metaphorik für Koselleck dennoch eine wichtige Bedeutung hatte und eine stärkere Beachtung verdient. Die dem Aufsatz zugrunde liegende Erwartung ist, dass sich durch die Metaphorologie hindurch neue Perspektiven auf verschiedene Aspekte von Kosellecks Werk eröffnen, die es ermöglichen, an (vermeintlich)

1 Reinhart Koselleck: »Vorwort«, in: ders./Otto Brunner/Werner Conze (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 7, Stuttgart 2002, S. V–VIII, hier S. VIII.

2 Joachim Ritter: »Vorwort«, in: ders. (Hg.): *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, Bd. 1: A–C, Darmstadt 1971, S. V–XI, hier S. VIII f.

3 Vgl. die folgenden Arbeiten von Hans Blumenberg: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*, Frankfurt a. M. 1998; »Beobachtungen an Metaphern«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 15 (1971), S. 161–214; »Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit«, in: *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt a. M. 1979, S. 75–93; *Ästhetische und metaphorologische Schriften*, Auswahl und Nachwort von Anselm Haverkamp, Frankfurt a. M. 2001.

4 Um nur einige zu nennen: Philipp Stoellger: *Metapher und Lebenswelt. Hans Blumenbergs Metaphorologie als Lebenswelthermeneutik und ihr religionsphänomenologischer Horizont*, Tübingen 2000; Hans Erich Bödeker (Hg.): *Begriffsgeschichte, Diskursgeschichte, Metapherngeschichte*, Göttingen 2002; Anselm Haverkamp/Dirk Mende (Hg.): *Metaphorologie. Zur Praxis von Theorie*, Frankfurt a. M. 2009; Alexander Friedrich: *Metaphorologie der Vernetzung. Zur Theorie kultureller Leitmetaphern*, München 2015.

vertrauten Gegenständen neue Bedeutungsschichten zu erkennen, und darüber hinaus auf Spannungen, Inkonsistenzen und Widersprüche in Kosellecks Arbeiten führen, die auf theoretisch Unbewältigtes hinweisen. Im ersten Teil werden zunächst verschiedene Dimensionen von Kosellecks Sattelzeitthese dargestellt, die für die im zweiten Teil stattfindende Auseinandersetzung mit Kosellecks Reflexionen zur Metaphorik von Bedeutung sind. Im dritten Teil werden dann die aufgeworfenen Fragestellungen bis in unsere Gegenwart weiterverfolgt, was auch eine Reflexion der historischen Grenzen von Kosellecks Ansatz und die Perspektive einer postkoselleckianischen Begriffsgeschichte einschließt.

I. DIMENSIONEN DER SATTELZEIT-THESE

Eines von Kosellecks zentralsten Themen war der semantische Umbruch während der sogenannten Sattelzeit, die von ihm grob auf den Zeitraum von 1750 bis 1850 datiert wird. Für das Wörterbuch der *Geschichtlichen Grundbegriffe* war dementsprechend die Vermutung leitend, »daß sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ein tiefgreifender Bedeutungswandel klassischer topoi vollzogen« hat, der als sprachlicher Ausdruck der »Auflösung der alten und der Entstehung der modernen Welt«⁵ verstanden wird. Als heuristische Leitkategorien, die zentrale Dimensionen dieses Wandels erfassen helfen sollten, galten Koselleck die Politisierung, Demokratisierung, Ideologisierung sowie die Verzeitlichung. Mit dem Begriff der Verzeitlichung zielt Koselleck nicht nur auf die Semantik der Begriffe, sondern er dient ihm darüber hinaus auch als Instrument einer Metatheorie der Neuzeit und Moderne. »Grundbegriffe« sind für Koselleck solche, die einen Zeitindex in sich tragen und zur theoretischen und praktischen Orientierung in der Welt unverzichtbar sind. Die Begriffsgeschichte ist damit genuin auf ihren Gegenstand zugeschnitten und kann gerade deshalb als Methode der Wahl zur Erfassung von Neuzeit und Moderne erscheinen, weil in ihren Gegenständen, speziell den Grundbegriffen, die Verzeitlichung geronnen ist. Der Begriff der Verzeitlichung wird bei Koselleck aber auch in spezifischer Weise fortbestimmt beziehungsweise eingegrenzt durch den Begriff der Beschleunigung, der auf eine Differenz von Neuzeit und Moderne abhebt,

wie sie auch im Begriff der Sattelzeit impliziert ist. In dieser Perspektive stellt sich der Zeitraum zwischen 1500 und 1850 als eine Phase der »Verzeitlichung der Geschichte« dar, »an deren Ende jene eigentümliche Art der Beschleunigung steht, die unsere Moderne kennzeichnet.«⁶ Der Begriff der Moderne und der daran gekoppelte Begriff der Beschleunigung werden zur Bezeichnung eines qualitativ neuen Abschnitts in der Geschichte der Verzeitlichung verwendet, den man näher als »Vergeschichtlichung der Geschichte« bezeichnen könnte. Dieser neue Abschnitt wird auf den Weg gebracht durch die Herausbildung der sogenannten Kollektivsingulare.⁷ Es handelt sich dabei um spezifische Bewegungsbegriffe beziehungsweise Prozesskategorien, die sich deutlich von traditionellen Begriffen unterscheiden. Die Begriffe werden selbstbezüglich, verselbständigt und erscheinen als autonome Agentien. Im Artikel *Geschichte*, den Koselleck für die *Geschichtlichen Grundbegriffe* verfasst hat, heißt es in diesem Zusammenhang: »Diese Geschichte als Subjekt ihrer selbst wurde zum eigentätigen Agens, so daß Hegel später von der »Arbeit der Weltgeschichte« sprechen konnte.«⁸ Statt von einem »eigentätigen Agens« spricht Koselleck in anderen Texten von einem »überpersonalen Vollzugsorgan« oder von einem »transpersonalen Handlungs-subjekt.«⁹ Im Hinblick auf den Überschritt von den Pluralbegriffen (die Fortschritte, die Geschichten) zu den Kollektivsingularen (der Fortschritt, die Geschichte) und mit Bezug auf die spezifische Prozess- und Herrschaftsdimension, die mit Letzteren verbunden ist,¹⁰ verwendet Koselleck auch die (später noch

5 Reinhart Koselleck: »Einleitung«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 1: A–D, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XIV.

6 Reinhart Koselleck: »Vergangene Zukunft der frühen Neuzeit«, in: ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 17–37, hier S. 19.

7 Koselleck hat formal drei Phasen beziehungsweise Entwicklungsschritte in der Herausbildung der Kollektivsingulare unterschieden, vgl. ders.: »Fortschritt« und »Niedergang« – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe«, in: ders.: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt a. M. 2006, S. 159–181, hier S. 173 f.

8 Reinhart Koselleck: »Geschichte«, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 2, Stuttgart 1972, S. 593–717, hier S. 653.

9 Koselleck: »Fortschritt« und »Niedergang« – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe« (Anm. 7), S. 160.

10 Walter Benjamin deutet diesen Überschritt als einen Wendepunkt der Aufklärung: »[S]obald der Fortschritt zur Signatur des Geschichtsverlaufes im ganzen wird, tritt der Begriff von ihm im Zusammenhange einer unkritischen Hypostasierung statt in dem einer kritischen Fragestellung auf.« (Walter Benjamin: *Das Passagen-Werk*, Bd. 1, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann/Hermann Schweppenhäuser, Bd. V.1, Frankfurt a. M. 1983, S. 598–599)

näher zu diskutierende) Metapher eines »semantischen Subjektwechsel[s]«. ¹¹ Wie Jörg Fisch dargelegt hat, sieht Koselleck in den Kollektivsingularen »die ersten genuin geschichtlichen Zeitkategorien«. ¹² Mit diesen Begriffen wird eine spezifisch geschichtliche Zeit erfasst, »die sich stets aufs Neue überholt«. ¹³ Das neue Geschichtsverständnis äußert sich darin, dass die Zeit nicht mehr länger bloß der äußere und gleichsam natürlich gegebene Rahmen bleibt, innerhalb dessen sich die einzelnen Geschichten abspielen, sondern jetzt selbst »eine geschichtliche Qualität« gewinnt – sie »wird dynamisiert zu einer Kraft der Geschichte selber«. ¹⁴ Nicht mehr *in* der Zeit, sondern *durch* die Zeit vollzieht sich dann die Geschichte. Mit der Bildung der Kollektivsingulare werden die pluralen Geschichten und die partikularen Fortschritte als Einzelmomente eines übergreifenden Prozesses gedacht, der für Koselleck erst die Erfahrung der ›neuen Zeit‹ (der Moderne) ermöglicht. Der Prozess der Geschichte wird entfesselt durch immanente Kräfte, die nicht mehr aus naturalen Bestimmungen ableitbar sind, und verstanden als ein permanenter Übergang zu einem jeweils Neuen, das nicht mehr aus überkommenen Erfahrungen ableitbar ist. *Historia magistra vitae* – dieser alte Lehrsatz zum Verhältnis von Geschichte und Leben verliert in der Moderne an Geltungskraft. ¹⁵ Die Grunderfahrung der Zeitgenossen um 1800 ist die eines tiefgreifenden sozialen und kulturellen Wandels hin zu einer offenen Zukunft; ihr entspricht das Bewusstsein, in einer permanenten Übergangszeit zu leben. »Das Bewusstsein epochaler Einmaligkeit wird gleichsam auf Dauer gestellt.« ¹⁶ Erfahrungsraum und Erwartungshorizont treten fortschreitend auseinander. ¹⁷

Koselleck hat für die Herausbildung der selbstreferenziellen Kollektivsingulare und speziell des Begriffs ›der‹ Geschichte verschiedene und einander widerstreitende theoretische Deutungen geliefert. Der von ihm verwendete Begriff der Hypostasierung ¹⁸ gehört zum Arsenal einer nominalistischen oder historistischen Kritik an der Geschichtsphilosophie und Gesellschaftstheorie. ¹⁹ Der an die frühe Aufklärungskritik seiner Dissertationsschrift *Kritik und Krise* gemahrende Vorwurf gilt hier dem Verstecken politischer Intentionen hinter der Behauptung vermeintlich natürlicher oder historischer Schicksalsmächte im Sinne unausweichlicher Sachzwänge. In einer gegensätzlichen Perspektive eröffnen für Koselleck die Kollektivsingulare allererst den Vorstellungs- und Handlungsraum, in dem die Menschen sich genötigt sehen, Geschichte zu planen und schließlich auch zu machen. Erst nachdem die Geschichte selbst zu einem singulären Leitbegriff verselbständigt worden war, konnte sie den Menschen als verfügbar beziehungsweise als machbar erscheinen. ²⁰ In der Mitte zwischen Entlastungsfunktion und Selbstermächtigungsstreben steht die in metaphorischen Wendungen wie ›hinter dem Rücken‹ beziehungsweise ›über die Köpfe der Menschen hinweg‹ angedeutete Dechiffrierung als Ergebnis der Reflexion der Erfahrung der Entpersönalisierung von Herrschaft und der Herausbildung von Strukturzwängen in der Moderne. ²¹ In diese Richtung weist auch Kosellecks Beitrag zur Diskussion um die Säkularisierung, in dem er betont, »dass der harte Kern der modernen Beschleunigungserfahrung, nämlich die technische und industrielle Überformung der menschlichen Gesellschaft, selber nicht mehr aus theologischen Prämissen ableitbar ist.« ²²

11 Reinhart Koselleck: »Patriotismus. Gründe und Grenzen eines neuzeitlichen Begriffs«, in: ders.: *Begriffsgeschichten* (Anm. 7), S. 218–239, hier S. 221.

12 Jörg Fisch: »Reinhart Koselleck und die Theorie historischer Zeiten«, in: Carsten Dutt/Reinhard Laube (Hg.): *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks*, Göttingen 2013, S. 48–64, hier S. 61.

13 Reinhart Koselleck: »Über die Verfügbarkeit der Geschichte«, in: ders.: *Vergangene Zukunft* (Anm. 6), S. 260–277, hier S. 266.

14 Reinhart Koselleck: »›Neuzeit‹. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe«, in: ders.: *Vergangene Zukunft* (Anm. 6), S. 300–348, hier S. 321.

15 Vgl. Reinhart Koselleck: »Historia Magistra Vitae. Über die Auflösung des Topos im Horizont neuzeitlich bewegter Geschichte«, in: ders.: *Vergangene Zukunft* (Anm. 6), S. 38–66.

16 Koselleck: »›Neuzeit‹. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe« (Anm. 14), S. 331.

17 Vgl. Reinhart Koselleck: »›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien« (Anm. 6), S. 349–375.

18 Vgl. Reinhart Koselleck: »Sozialgeschichte und Begriffsgeschichte«, in: ders.: *Begriffsgeschichten* (Anm. 7), S. 9–31, hier S. 20.

19 Vgl. Benjamin: *Das Passagen-Werk*, Bd. 1 (Anm. 10), S. 599.

20 Vgl. Koselleck: »Über die Verfügbarkeit der Geschichte« (Anm. 13), insb. S. 264–266.

21 Vgl. Reinhart Koselleck, »Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache«, in: ders.: *Begriffsgeschichten* (Anm. 7), S. 309–339, insb. S. 326–330; ders.: »›Fortschritt‹ und ›Niedergang‹ – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe« (Anm. 7), S. 181; vgl. auch Willibald Steinmetz: »Nachruf auf Reinhart Koselleck (1923–2006)«, in: Hans Joas/Peter Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, Frankfurt a. M. 2011, S. 57–83, hier S. 60.

22 Reinhart Koselleck: »Zeitverkürzung und Beschleunigung. Eine Studie zur Säkularisation«, in: ders. (Hg.): *Zeitschichten. Studien zur Historik*, Frankfurt a. M. 2000, S. 177–202, hier S. 195. Diese Formulierung Kosellecks lässt es überaus fraglich erscheinen, ob er sich in der Kontroverse zwischen Löwith und Blumenberg »eindeutig auf Löwiths Seite« gestellt hat (vgl. Hans Joas: »Die Kontingenz der Säkularisierung. Überlegungen zum Problem der Säkulari-

II. KOSELLECKS METAPHERNREFLEXION

Es ist bislang nicht ausreichend gewürdigt worden, dass Koselleck den Umbruch der Semantik während der Sattelzeitperiode auch in metaphorologischer Perspektive untersucht hat. Schlägt man aber im Register seiner Sammelpublikationen nach, so findet man überraschend viel Material für eine Metaphorologie der Geschichte – Einträge zu ›Altersmetaphorik‹, ›Bildmetaphorik‹, ›Körpermetaphorik‹, ›Gleichgewichtsmetaphorik‹, ›Kreislaufmetaphorik‹, ›Lichtmetaphorik‹, ›Spiralmetaphorik‹, ›Umsturzmetaphorik‹, ›Wachstumsmetaphorik‹, ›Wiederholungsmetaphorik‹, ›Zeitmetaphorik‹ deuten jedenfalls auf ein reichhaltiges Untersuchungsfeld hin. Und wie Kosellecks Deutungsmuster der Sattelzeit oder die Wendung einer Herrschaft ›über die Köpfe der Menschen hinweg‹ anzeigen, gilt es auf einer zweiten Ebene auch, die mit Kosellecks Interpretationsarbeit verbundene Metaphorik selbst in den Blick zu nehmen und auf seine Thesen zum semantischen und sozialen Strukturumbuch der Moderne zu beziehen. Dabei werden sich weitere aufschlussreiche Spannungen und Widersprüche ergeben, wie sie bereits an seiner Deutung der selbstreferentiellen Kollektivsingulare sichtbar geworden sind.

Der Prozess der Verzeitlichung des Denkens stellt sich für Koselleck in metaphorologischer Perspektive dar als fortschreitende Zurückdrängung der zyklisch-naturalen Zeitmetaphorik, die nicht mehr ausreicht, um die Erfahrungen neuzeitlicher Geschichte zu umschreiben. Die langsam bewusst werdende Öffnung der Zukunft zeigt sich dabei besonders im Wandel der Wachstumsmetaphern.²³ Jede naturale Wachstumsmetapher enthält, wörtlich genommen, die Unentrinnbarkeit des endlichen Verfalls. Wer also die Naturkategorie ernst nimmt, der muss auf den Fortschritt auch einen Verfall folgen lassen. Insofern schließt der Ablauf von der Jugend zum Alter den Sinn eines Fortschritts in eine offene, d. h. unvorhersehbare Zukunft und damit Geschichte in einem emphatischen Sinne aus. Die Vergeschichtlichung des Fortschrittsbegriffs ist für Koselleck daher gleichbedeutend mit einer Denaturalisierung der Zeiterfahrung, oder andersherum: Der als stetig und später als unendlich gedachte Fortschritt erschloss

sich eine Zukunft, die sich der naturalen Altersmetaphorik entzieht. Dass von Francis Bacon am Beginn der Neuzeit die Altersmetaphorik bewusst ausgespart wird, hat für Koselleck Signalcharakter.²⁴ Aus der neuen Zeiterfahrung erwächst für ihn ein spezifisches Darstellungsproblem, denn genuin geschichtliche Begriffe, die es mit der geschichtlichen Zeit zu tun haben, standen zunächst nicht zur Verfügung – sie mussten zuallererst entwickelt werden.

Hinsichtlich der Analyse dieser längerfristigen Entwicklungsprozesse lassen sich bei Koselleck mindestens zwei metaphorologische Zugänge unterscheiden. Ein *erster* interessiert sich für die Metaphorisierung spezifisch historischer Kulturtechniken, die zu Geschichtsmetaphern verarbeitet werden. So wurden im 16. Jahrhundert die auslaufende Sanduhr mit ihrer fließenden Zeit zur Allegorie der Vergänglichkeit, der Vanitas, die Räderuhr und Pendeluhr dagegen zur Allegorie der Stetigkeit, der Klugheit und der Nützlichkeit. Seit dem 17. Jahrhundert diente vor allem die Maschinenmetapher und speziell die des Uhrwerks der Erfassung der Zusammenhänge von Kosmos, Gesellschaft und Mensch. Die Begrenztheit der Uhrenmetapher sieht Koselleck unter anderem darin, dass die Uhr zwar Beschleunigung messen, nicht aber symbolisieren kann. Diese Leistung wird von der Eisenbahn und ihrer Metaphorik erbracht.²⁵ Auch von ökonomischer Seite her erschien um 1800 die Metapher der Maschine bald als zu statisch. Koselleck bringt ein Zitat aus J. G. Büschs *Abhandlung von dem Geldumlauf*, an dem sich sehr gut die Schwierigkeiten ablesen lassen, eine Metapher für ein sich selbst induzierendes und eine beschleunigende Dynamik freisetzendes System zu finden: Bei Büsch werden zwar klar die Begrenzungen der überkommenen mechanischen Metaphern (›Triebräder‹) artikuliert, aber eine neue Metapher zur Erhellung der Zusammenhänge, die zur gerichteten Beschleunigung der Gesellschaft führen, wird noch vergeblich gesucht. Die Metaphorologie dient Koselleck hier als Instrument einer kritischen historischen Epistemologie, welche die Bedingungen der Sagbarkeit untersucht und am Medium von Metaphern und Denkbildern die zeitspezifischen Erkenntnisgrenzen, Denkhindernisse und epistemischen Herausforderungen erkundet. Auf diesem metaphorologischen Terrain operiert Koselleck mit filigranen Unterscheidungen innerhalb

sierung im Werk Reinhart Kosellecks«, in: ders./Peter Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte* (Anm. 21), S. 319–338, hier S. 328.

23 Vgl. Koselleck: »›Fortschritt‹ und ›Niedergang‹ – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe« (Anm. 7), S. 168.

24 Vgl. Reinhart Koselleck: »Die Verzeitlichung der Begriffe«, in: ders.: *Begriffsgeschichte* (Anm. 7), S. 77–85, hier S. 77.

25 Vgl. Reinhart Koselleck: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?«, in: ders. (Hg.): *Zeitschichten* (Anm. 22), S. 150–176, hier S. 155–157.

größerer Epochen oder Epochendeutungen (Neuzeit, Moderne) und auch quer zur Sattelzeit, wenn er das Aufkommen oder die Dominanz bestimmter Metaphern an spezifische Jahrhunderte oder an bestimmte Denkformationen knüpft, wie zum Beispiel in seiner Rede von der Gleichgewichtsmetaphorik des 18. Jahrhunderts²⁶ oder der geschichtsphilosophischen Spiralmetaphorik des 19. Jahrhunderts.²⁷

In einem *zweiten* metaphorologischen Zugang interessiert sich Koselleck für die Übertragung von Begriffen aus der Natursphäre in die Geschichte. Er stellt dar, dass die vorneuzeitliche Zeiterfahrung eng an den Rhythmen der Natur beziehungsweise an Naturerscheinungen ausgerichtet war. Seit dem Beginn der Neuzeit, und verschärft in der Moderne, entstehen, verfestigen und verselbständigen sich die geschichtlichen Begriffsgehalte, was gleichbedeutend mit einem Verblässen der alten metaphorischen Bezüge ist. Ein Paradebeispiel Kosellecks ist die Entwicklung des Revolutionsbegriffs.²⁸ Den Ausgangspunkt bildet der auf den Umlauf der Gestirne bezogene astronomische, eine stetige Wiederkehr denotierende Revolutionsbegriff, der durch die Übertragung auf die politischen Prozesse und Ereignisse (Umwälzungen) zunehmend für Dimensionen des Neuen, Unerwarteten geöffnet wird. Aus der Kreisbahn wird so eine Spiralbewegung. Die Koselleck zufolge vor allem im 19. Jahrhundert weit verbreitete Spiralmetapher ermöglichte es, »den Anteil des wiederkehrenden Alten und des zu erwartenden Neuen verschieden [zu] dosieren, indem die Spirallinie diachron gestreckt wurde, ohne der Wiederholungskurve gänzlich entraten zu können.«²⁹

»Nachdem die Revolution einmal in den politischen Sprachgebrauch eingedrungen war, konnte sie, mit der Weihe geschichtlicher Notwendigkeit versehen, zum eigenständigen Agens, zum welthistorischen Handlungsträger gerinnen. Damit wurde Revolution auch personifizierbar und konnte ihrerseits mit Attributen versehen werden, die – wie die Staaten – die Revolution selbst metaphorisch deuteten. Revolution

wurde so 1789 und in den folgenden Jahren zum Teufel, zum Würgeengel, zum Pulverturm und wie die Umschreibungen alle lauten.«³⁰

Koselleck resümiert, dass sich im Verlauf der Neuzeit ›Revolution‹ von einer naturalen Metapher in einen genuin geschichtlichen Begriff verwandelt hat, der sich dann vielfach ausdifferenziert – zum Beispiel in den Begriffen der industriellen Revolution, der totalen Revolution, der permanenten Revolution oder der wissenschaftlich-technischen Revolution. Seine Überlegungen beschließt Koselleck jedoch mit der offenen Frage, ob die Revolution »vollends ihrer naturalen [...] Hintergrundbedeutung entraten kann«, und er meint, dass diese Frage »vermutlich [...] mit Nein beantwortet werden«³¹ muss. In einem früheren Aufsatz aus dem Jahre 1972, der sich ganz ähnlichen Problemen widmet, hatte Koselleck diese Frage noch mit entschiedener Bestimmtheit beantwortet:

»Wir leben von einer naturalen Metaphorik, und wir können dieser Metaphorik gar nicht entrinnen aus dem einfachen Grunde, weil die Zeit nicht anschaulich ist und auch nicht anschaulich gemacht werden kann. Alle historischen Kategorien, bis hin zum Fortschritt, der ersten spezifisch modernen Kategorie geschichtlicher Zeit, sind ursprünglich räumliche Ausdrücke, von deren Übersetzung unsere Wissenschaft lebt.«³²

Koselleck bringt sich damit in einen Widerspruch zu seinen eigenen Deutungen historischer Quellen, die vielfach zeigen, dass es durchaus möglich ist, sich von der naturalen Metaphorik zu emanzipieren. Ein Beispiel ist Rousseau, der »als erster die Aporie des Fortschritts« erkannt und damit die Möglichkeit des Verfalls gedacht habe – und Koselleck fügt an: Verfall sei »nun freilich *nicht mehr in naturaler Metaphorik zu lesen*, sondern im Sinne von Katastrophen, die die Menschen mit ihren technischen Verfügungsgewalten selbst über sich herbeizuführen fähig geworden sind«.³³ ›Nicht mehr in naturaler Metaphorik zu lesen‹ sind auch die Uhren, Maschinen, Eisenbahnen und Pulvertürme, und auch die Teufel und Würgeengel,

26 Vgl. Reinhart Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von ›Krise‹« (Anm. 7), S. 203–217, hier S. 211.

27 Vgl. Reinhart Koselleck, »Revolution als Begriff und als Metapher. Zur Semantik eines einst emphatischen Wortes« (Anm. 7), S. 240–251, hier S. 246. Die Triftigkeit dieser Befunde kann hier nicht erörtert werden.

28 Vgl. zum Folgenden ebd., S. 240–248.

29 Ebd., S. 249.

30 Ebd., S. 250. Vgl. auch ders.: »Revolution«, in: ders./Otto Brunner/Werner Conze (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 5, Stuttgart 1984, S. 653–788, hier S. 738.

31 Koselleck: »Revolution als Begriff und als Metapher« (Anm. 27), S. 251.

32 Reinhart Koselleck: »Über die Theoriebedürftigkeit der Geschichtswissenschaft«, in: ders. (Hg.): *Zeitschichten* (Anm. 22), S. 298–316, hier S. 305.

33 Koselleck: »›Fortschritt‹ und ›Niedergang‹ – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe« (Anm. 7), S. 178 [Hvh. F. S.].

die zur Umschreibung beziehungsweise Personifizierung der Revolution gedient haben, sind keine Naturphänomene, sondern Allegorien kultureller Erfahrungen. Problematisch ist auch, dass Koselleck nicht deutlich unterscheidet zwischen der Unhintergebarkeit natürlicher Metaphorik und der Unhintergebarkeit sinnlicher Substrate allgemein (die als sinnliche Substrate ja auch künstlich hergestellt und damit genuin geschichtliche sein können). Im Kontext des letzten Zitats heißt es nämlich weiter:

»Die Historie als Wissenschaft lebt im Unterschied zu anderen Wissenschaften von der Metaphorik. Das ist gleichsam unsere anthropologische Prämisse, dass sich alles, was temporal formuliert sein will, an die sinnlichen Substrate der natürlichen Anschauung anlehnen muss.«³⁴

Die Spannung oder auch der Widerspruch zwischen der These der Denaturalisierung und der These der Unhintergebarkeit der natürlichen Metaphorik lässt sich nach weiteren Dimensionen entfalten. In temporaler Perspektive erscheint die Annahme eines säkularen Trends von der naturbezogenen Wortverwendung zur geschichtlichen Begrifflichkeit, die sich zunehmend verselbständigt (und damit zum Verblässen und Erlöschen der Metaphorik führt), in mancher Hinsicht zu eindimensional, denn es lässt sich vielfach der Prozess eines Umschmelzens und Neueinsprengens der Naturmetaphorik beobachten. Die Naturmetaphorik liegt dann nicht den genuin historisch gewordenen Begriffen voraus, sondern geht mit ihnen einher, verbindet sich mit ihnen und wird dadurch modifiziert und auch neu produziert – im Sinne einer zweiten Natur, in der Gesellschaft als naturwüchsiger Schicksalszusammenhang erscheint. Ganz Ähnliches gilt für die traditionellen mythischen und theologischen Gehalte, die Koselleck speziell im Kontext der Säkularisierungsdebatte häufig in einem engen Zusammenhang mit seiner These der Denaturalisierung der Zeitmetaphorik nennt: Auch diese Dimensionen kehren in verwandelter Form historisch wieder, etwa im apokalyptischen Denken der radikalen Ökologiebewegung. Koselleck hat diese konterkarierenden, auf eine Art Dialektik der Säkularisierung (beziehungsweise der Aufklärung³⁵ und Geschichtsphilosophie) hindeutenden Dimensionen an seinem Quellenmaterial punktuell wahrgenommen, etwa, wenn er referiert, die Geschichte sei von den

Zeitgenossen der Revolutionszeit und des Vormärz als Sturmwind, Überschwemmung, Erdbeben, Strudel oder reißender Strom erfahren worden.³⁶ Diese Dimensionen bleiben allerdings in seinem Werk theoretisch unter- oder ganz unbestimmt. Ein Grund dafür dürfte darin liegen, dass sie mit seinen – zeitpolitisch-ideologisch motivierten und kaum durch Quellen untermauerten – Thesen der um 1800 entdeckten Machbarkeit der Geschichte³⁷ und des Zurückweichens des Schicksals³⁸ schwerlich in Einklang zu bringen sind.

Neben den beiden genannten metaphorologischen Zugängen finden sich bei Koselleck vereinzelte Bemerkungen, an die eine Metaphorologie der Moderne anschließen kann. Dazu gehört seine Andeutung der Bildbedürftigkeit oder Bildanziehungskraft geschichtlicher Grundbegriffe.³⁹

»Die ›Geschichte selber‹ oder die ›Geschichte an und für sich‹ ist kaum geeignet, als Handlungssubjekt gedacht zu werden, das beschleunigt agieren könne. Denn diese Geschichte an und für sich enthält alle Vergleichsmaßstäbe in sich selber, an denen gemessen werden müsste, ob sie sich

34 Ebd.

35 Vgl. Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a. M. 1988.

36 Vgl. etwa Koselleck: »Revolution«, in: ders./Otto Brunner/Werner Conze (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe* (Anm. 30).

37 Koselleck bezieht sich hier auf Schelling, vgl. ders.: »Über die Verfügbarkeit der Geschichte« (Anm. 13), S. 265. Bei Schelling lässt sich aber auch die gegenteilige Position finden, wenn er von einer »Katastrophe des menschlichen Wesens« spricht, die dazu geführt hat, dass der Mensch (als »Quelle der Schöpfung«) seine »zentrale Stellung« »verloren« hat. »Durch eine falsche Ekstase ist der Mensch ausser dem Centrum gesetzt« (vgl. J. W. F. oder F. W. J.? Schelling: *Grundlegung der positiven Philosophie*, Torino 1972, S. 261–263).

38 Vgl. den Bezug auf Kant in: Koselleck: »Über die Verfügbarkeit der Geschichte« (Anm. 13), S. 268 und die Kritik an dieser Deutung bei Heinz Dieter Kittsteiner: *Naturabsicht und unsichtbare Hand. Zur Kritik geschichtsphilosophischen Denkens*, Frankfurt a. M. u. a. 1980, S. 160–163. Franziska Rehlinghaus spricht in ihrer Studie zum Schicksalsbegriff von einer Dämonisierung des Schicksalsbegriffs um 1800 (vgl. dies.: »Der Grenzbereich zwischen Wissen und Glauben: Zur Geschichte des deutschen Schicksalsbegriffs«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 55 (2013), S. 111–143, hier S. 127).

39 In kritischer Weiterführung Kosellecks wurde diese Dimension entfaltet u. a. von Hans-Jürgen Lüsebrink/Rolf Reichardt: *Die ›Bastille‹. Zur Symbolgeschichte von Herrschaft und Freiheit*, Frankfurt a. M. 1990; vgl. auch Rolf Reichardt: »Lumières versus Ténèbres: Politisierung und Visualisierung aufklärerischer Schlüsselwörter in Frankreich vom XVII. zum XIX. Jahrhundert«, in: ders. (Hg.): *Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte*, Berlin 1998, S. 83–170.

beschleunigt oder verzögert. Der theoretisch von den empirischen Geschichten abstrahierende Begriff einer Geschichte, die zugleich ihr eigenes Subjekt und Objekt bildet, [...] dieser [...] Begriff lässt nicht zu, Maßstäbe außerhalb seiner selbst zu setzen, die eine Beschleunigung ›der Geschichte‹ aufweisen oder gar nachrechnen könnten.«⁴⁰

Diese Bemerkungen deuten an oder implizieren, dass der mit der Bildung der verallgemeinernden und abstraktifizierenden Kollektivsingulare verbundene Anschauungsverlust den Einsatz von Metaphern provoziert, die die abstrakten Gehalte der Kollektivsingulare zu veranschaulichen oder die unverständlich und irrational erscheinenden Gehalte zu rationalisieren, zu vermenschlichen suchen. Eine Analyse der Herausbildung und Entwicklung geschichtlicher Grundbegriffe müsste daher parallel zur Denaturalisierung und Säkularisierung auch die Prozesse einer Renaturalisierung und Remythisierung erfassen. Es ist auffällig, dass Koselleck diesen Dimensionen in seiner begriffsgeschichtlichen Praxis im Ganzen wenig Beachtung geschenkt hat. Es scheint sogar so, als ob er wichtige historische Quellen, die sein Denken geprägt oder seine Theorie beeinflusst haben, bewusst ausgespart hat.⁴¹ Ein Beispiel hierfür ist das von Goethe geprägte Kunstwort des Veloziferischen, das als eine Art Trabant zum Begriff der Geschichte funktioniert und dem es gelingt, die zeitgenössische Erfahrung der Beschleunigung zum Ausdruck zu bringen, ohne auf naturale Vorgaben zurückzugreifen.⁴² Ein weiteres Beispiel ist Schillers Wendung von der »losgebundene[n] Gesellschaft«,⁴³ die der zeitgenössischen Rede von der ›Entfesselung‹ beziehungsweise der entfesselten Geschichte korrespondiert, die wiederum in Goethes Gedicht vom Zauberlehrling eine wirkungs-

geschichtlich enorm einflussreiche Allegorisierung erfahren hat.⁴⁴ Im Lichte einiger quellensprachlicher Zitate Kosellecks wird zugleich deutlich, dass diese Sprachbilder von den Zeitgenossen im deutlichen Bewusstsein einer Epochenwende verwendet werden. Neben dem schon erwähnten Goethe ist Heinrich Heine ein sensibler Seismograph und Sprachbildner seiner Zeit. Im Jahre 1843 formuliert er:

»Welche Veränderungen müssen jetzt eintreten in unsrer Anschauungsweise und in unseren Vorstellungen! Sogar die Elementarbegriffe von Zeit und Raum sind schwankend geworden. Durch die Eisenbahn wird der Raum getötet, und es bleibt nur noch die Zeit übrig.«⁴⁵

Und an anderer Stelle heißt es:

»Es beginnt ein neuer Abschnitt in der Weltgeschichte [...]. Wir merken bloß, dass unsere ganze Existenz in neue Gleise fortgerissen, fortgeschleudert wird, dass neue Verhältnisse, Freuden und Drangsale uns erwarten, und das Unbekannte übt einen schauerlichen Reiz, verlockend und zugleich beängstigend.«⁴⁶

Das von den Zeitgenossen der Revolution geäußerte Gefühl, in einer neuen Zeit zu leben, und auch die neuen Bilder für eine autonom gewordene, entfesselte oder sich entfesselnde Geschichte sind Dokumente eines Erfahrungsumbruchs, von dem Koselleck sagt, er sei in seiner Wirkung tiefer als die späteren Umbrüche. An einer Stelle, auf die am Ende dieses Aufsatzes zurückzukommen ist, heißt es:

»Selbst unsere heute lebende Generation, Zeugin der Mondfahrt und der Sputniks, der Fernsehdirektübertragung, der Raketen und der Düsenflugzeuge, hat keinen solchen Erfahrungsschub erlitten wie

40 Koselleck: ›Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?‹ (Anm. 25), S. 167 f.

41 Diese Zitatpolitik hat viele Dimensionen und müsste in der Auseinandersetzung mit seinem Nachlass und der darin enthaltenen Bibliothek aufgearbeitet werden; vgl. zu ersten Ansätzen Ernst Müller/Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Berlin 2016, insb. S. 615–628.

42 Vgl. zu diesem von Koselleck wohl nie explizit verwendeten Bild, das für ihn dennoch wichtig zu scheint: Faustino Oncina Coves: »Begriffsgeschichte als Ideologiekritik bei Reinhart Koselleck«, in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 5.2 (2016), S. 42–53, hier S. 47; Manfred Osten: *Alles ›veloziferisch‹ oder Goethes Entdeckung der Langsamkeit. Zur Modernität eines Klassikers im 21. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2003.

43 Aufgenommen wird diese – Koselleck sicherlich bekannte – Wendung unter anderem von Hermann Lübke: *Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*, Berlin u. a. 1992, S. 144.

44 Prominente Aufnahmen dieser Allegorie finden sich u. a. bei Norbert Wiener: »Some Moral and Technical Consequences of Automation«, in: *Science* 131 (1960), S. 1355–1358; Günther Anders: *Die Antiquiertheit des Menschen, Bd. 2: Über die Zerstörung des Lebens im Zeitalter der dritten industriellen Revolution*, München 1980, S. 396–405; Ulrich Beck: »Die Welt als Labor«, in: ders. (Hg.): *Politik in der Risikogesellschaft*, Frankfurt a. M. 1991, S. 154–166, hier S. 158–159, 155.

45 Heinrich Heine, zit. nach Koselleck: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?‹ (Anm. 25), S. 160. Aufgenommen wurde diese Passage später unter anderem von Hartmut Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a. M. 2005, S. 77.

46 Koselleck: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?‹ (Anm. 25), S. 152; vgl. auch Rosa: *Beschleunigung* (Anm. 45), S. 77.

die Generation des Vormärz. Es ist so, als sei das Abheben des Flugzeugs vom Boden das eigentliche Erlebnis – nicht der Flug selber und dessen Beschleunigung.«⁴⁷

Ein dominierendes Motiv, das in vielfachen Variationen wiederkehrt, ist das der Herrschaft der Zeit. Gerade an ihm wird deutlich, dass von einem emphatischen Bewusstsein der Machbarkeit der Geschichte um 1800 keine Rede sein kann. Die Metaphern und Sprachbilder am Beginn der Moderne artikulieren vielmehr die Erfahrung einer Verselbständigung der gesellschaftlichen Verhältnisse gegenüber den Subjekten, was mit einer wachsenden Orientierungslosigkeit und Ungewissheit und einem Souveränitäts- und Kontrollverlust einhergeht. In diesem Zusammenhang verdienen auch die zeitgenössisch vielfach verwendeten und miteinander kommunizierenden Adjektive und Verben wie ungeheuer, furchtbar, fortgerissen, überwältigend, unaufhaltsam, unerbittlich und andere besondere Beachtung. Speziell ist es die Zeit, die als eine dynamisch-selbständige, alte Verhältnisse auflösende Größe aufgefasst wird, der die Menschen unter- oder nachgeordnet sind. »Die Zeit ist auf der Flucht«,⁴⁸ sie »lässt sich nicht hemmen«⁴⁹ – Wendungen wie diese sind für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts notorisch. Auch hier zeigt sich wieder ein deutlicher Widerspruch bei Koselleck: Spricht er einmal davon, dass in der Semantik der neuen Gesellschaft »das Subjekt von Gott zum Menschen [wechselt]«,⁵⁰ so sieht er an anderen Stellen eine Depotenzierung des Menschen zugunsten der neuen Kollektivsingulare, die selbst vergöttert und als Schicksalsmächte angesehen werden. Wenn Koselleck im Verlauf ihrer Bildung einen »Subjektwechsel«⁵¹ beobachtet, dann lässt sich das dechiffrieren als Herausbildung einer neuen gesellschaftlichen Ordnung, die gegenüber ihren Mitgliedern einen temporal vermittelten abstrakten Herrschafts- beziehungsweise Systemzwang etabliert. Koselleck hat als Substrat dieses Systemzwangs im Wesentlichen die Technik beziehungsweise den technischen Fortschritt angesehen,⁵² eine sozialtheo-

retisch informiertere Perspektive müsste hier aber zusätzlich das kapitalistische Wirtschaftssystem in die Überlegungen einbeziehen, denn die Entwicklung der Technik erfolgt nicht isoliert, sondern in Abhängigkeit von einem neuen gesellschaftlichen Produktions- und Verwertungsregime.⁵³ Eine in diesem Sinne betriebene kritische Metaphorologie könnte im Wechsel von absoluten Metaphern grundlegende Transformationen von Wissensordnungen aufspüren, wie sie mit der Herausbildung und Dynamik der Moderne verbunden sind. Eine solche Transformation liegt zum Beispiel vor, wenn Marx den Hegel'schen Begriff des Weltgeistes als organisierendes Prinzip sozialer Synthesis in den Begriff des Werts oder des Weltmarktes übersetzt.⁵⁴ In einem weiteren Zusammenhang hat Moïshe Postone (ohne Bezug auf Koselleck) im Rahmen einer neuen, um die Kategorie der Zeit zentrierten Auseinandersetzung mit der Marx'schen Theorie eine gesellschaftstheoretische Begründung für die Möglichkeit der Herausbildung des Kollektivsingulars ›Geschichte‹ geliefert. »Seine [Marx'; F. S.] Analyse zeigt, daß es tatsächlich eine Form von Logik in der Geschichte gibt, von historischer Notwendigkeit, aber daß diese nur der kapitalistischen Gesellschaftsformation immanent ist und nicht der menschlichen Geschichte als ganzer.« Und an anderer Stelle heißt es:

»Insofern man beim Marx des Spätwerks von einem Begriff der Menschheitsgeschichte sprechen kann, unterstellt er dieser nicht ein singuläres transhistorisches Prinzip: vielmehr bezieht er sich auf eine anfänglich zufällige Bewegung von verschiedenen einzelnen Geschichten hin zu *der Geschichte* – zu einer notwendigen, zunehmend globalen, durch entfremdete gesellschaftliche Formen konstituierte richtungsgebundenen Dynamik.«⁵⁵

formale Zeitstrukturen«, in: ders.: *Vergangene Zukunft* (Anm. 6), S. 130–143, hier S. 133 f.

47 Koselleck: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?« (Anm. 25), S. 152.

48 Vgl. Koselleck: »Neuzeit«. Zur Semantik moderner Bewegungsbegriffe« (Anm. 14), S. 329.

49 Vgl. Koselleck: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?« (Anm. 25), S. 152.

50 Koselleck: »Zeitverkürzung und Beschleunigung« (Anm. 22), S. 195.

51 Koselleck: »Patriotismus. Gründe und Grenzen eines neuzeitlichen Begriffs« (Anm. 11), S. 221.

52 Vgl. Reinhart Koselleck: »Geschichte, Geschichten und

53 Vgl. Falko Schmieder: »Absolutismus der Wirklichkeit. Zum Verständnis moderner Geschichte bei Hans Blumenberg und Reinhart Koselleck«, in: Anne Gräfe/Johannes Menzel (Hg.): *Un/Ordnungen Denken. Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften*, Festschrift für Reinhard Blänkner, Berlin 2017, S. 58–77.

54 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: *Weltgeist, Weltmarkt, Weltgericht*, München 2008.

55 Moïshe Postone: *Zeit, Arbeit und gesellschaftliche Herrschaft. Eine neue Interpretation der kritischen Theorie von Marx*, Freiburg 2003, S. 460, 567; vgl. in einem ganz ähnlichen Zusammenhang und mit direktem Bezug auf Koselleck Heinz Dieter Kittsteiner: »Geschichtsphilosophie und Politische Ökonomie. Zur Konstruktion der historischen Zeit bei Karl Marx«, in: ders.: *Listen der Vernunft. Motive geschichtsphilosophischen Denkens*, Frankfurt a. M. 1998, S. 110–131.

Es ist aufschlussreich, dass Kosellecks eigene Analyse- und Interpretationssprache zahlreiche Metaphern enthält, in denen diese Erfahrung aufbewahrt ist und reproduziert wird: So ist die Rede von ›hinter dem Rücken‹ oder ›über den Köpfen‹⁵⁶ der Menschen hinweg sich vollziehenden Prozessen, vom »Strudel«⁵⁷ des sogenannten Weltbürgerkrieges, oder Koselleck bedient sich selbst des Begriffs der Entfesselung, den er dem Quellenmaterial der Vormärzzeit entnimmt, als Interpretament von Entwicklungen der Moderne und der eigenen Gegenwart.⁵⁸ Die problemgeschichtliche Kontinuität der Metaphern verweist auf die Persistenz der gesellschaftlichen Grunderfahrung der Verselbstständigung und Beschleunigung, so dass uns die Schriften und Problembeschreibungen am Ausgang der Sattelzeit immer noch in gewisser Hinsicht als zeitgenössisch erscheinen können.⁵⁹ Die Leitbegriffe der industriellen Revolution oder der Beschleunigung implizieren aber zugleich immer auch einen Begriff von Geschichte im Sinne einer Sukzession von Präzedenzlosigkeiten, was mit Brüchen und Verwerfungen einhergeht und auch zu dem schon erwähnten Darstellungsproblem zurückführt, für die jeweils neuen Erfahrungen auch angemessene Metaphern und Begriffe finden zu müssen. In Bezug auf Koselleck bedeutet das, in metaphorologischer Perspektive nach den Verwerfungen nicht nur *der*, sondern auch *nach der* Sattelzeit zu fragen, was dann weitergehend auch zu der Frage nach einer Begriffsgeschichte und Metaphorologie über Koselleck hinaus führt. Während Kosellecks begriffsgeschichtliche Untersuchungen der Herausbildung der neuzeitlichen Bewegungsbegriffe einen längerfristigen Transformationsprozess der Semantik visieren, deutet gerade die Metaphorik in verstärkter Weise auf die Brüche in der modernen Erfahrung hin. Die in den um 1830 entstandenen Begriffen der industriellen oder der permanenten Revolution implizierte Sukzession von qualitativ neuartigen Erfahrungen erschließt sich dann nicht mehr allein über diese Begriffe selbst, sondern über die

Metaphoriken und Kontexte, die jeweils die konkreten Gehalte der Revolutionen und die mit ihnen jeweils verbundenen neuen Erfahrungen, Erwartungen, Ängste und Hoffnungen ins Bild setzen.

III. GESCHICHTSMETAPHERN UND IHRE MODERNE GESCHICHTE – ÜBER KOSELLECK HINAUS

Mit Kosellecks Sattelzeitthese war die Überzeugung verbunden, dass die Begriffe aus der Zeit vor der Sattelzeit für uns fremd und daher Übersetzungsbedürftig sind, während sie nach ihrem Durchgang durch die Sattelzeit Bedeutungen gewonnen haben, »die zwar erläutert werden können, die aber auch unmittelbar verständlich zu sein scheinen«.⁶⁰ Als Charakteristika der im Lexikon der *Geschichtlichen Grundbegriffe* verhandelten Grundbegriffe sah er deren Unverzichtbarkeit und Umstrittenheit an. Blickt man aus heutiger Perspektive auf die *Geschichtlichen Grundbegriffe* zurück, so ist schnell zu bemerken, dass wichtige Leitbegriffe unserer Gegenwart (wie etwa: Diversität, Hegemonie, Information, Kommunikation, Nachhaltigkeit) in dem Lexikon entweder ganz fehlen oder nur einen sehr marginalen Stellenwert haben.⁶¹ Komplementär dazu haben die für die *Geschichtlichen Grundbegriffe* zentralen neuzeitlichen Bewegungsbegriffe wie Geschichte, Fortschritt und Revolution ihren einstigen Stellenwert eingebüßt und es sind neue Grundbegriffe wie Globalisierung⁶² oder Innovation⁶³ entstanden, die ihre Stelle eingenommen haben oder sie vertreten können. Im Vorwort zum letzten Band der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, nachdrücklicher aber noch in seinen Aufsätzen, hat Koselleck selbst auf das historisch neue Problemfeld der Ökologie hingewiesen und prognostiziert, dass es zu einem Umschreiben der Geschichte führen wird.⁶⁴ Es scheint

56 Vgl. Koselleck: »Begriffliche Innovationen der Aufklärungssprache« (Anm. 21), S. 330; ders.: »›Fortschritt‹ und ›Niedergang‹ – Nachtrag zur Geschichte zweier Begriffe« (Anm. 7), S. 181.

57 Reinhart Koselleck: »Hinter der tödlichen Linie. Das Zeitalter des Totalen«, in: Michael Jeismann (Hg.): *Das 20. Jahrhundert. Welt der Extreme*, München 2000, S. 9–27, hier S. 26.

58 Vgl. Koselleck: »Gibt es eine Beschleunigung der Geschichte?« (Anm. 25), S. 151; ders.: »Geschichte, Geschichten und formale Zeitstrukturen« (Anm. 52), S. 143.

59 Vgl. Lutz Raphael: »Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22.2 (1996), S. 165–193.

60 Reinhart Koselleck: »Richtlinien für das ›Lexikon politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit‹«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 11 (1967), S. 81–99, hier S. 82; vgl. auch ders.: »Einleitung« (Anm. 5), hier S. XV.

61 Vgl. dazu Ernst Müller/Falko Schmieder: »Begriffsgeschichte und Wissenschaftsgeschichte. Bestandsaufnahme und Forschungsperspektiven«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 44 (2018), S. 79–106.

62 Zur Begriffsgeschichte vgl. Olaf Bach: *Die Erfindung der Globalisierung. Entstehung und Wandel eines zeitgeschichtlichen Grundbegriffs*, Frankfurt a. M. 2013.

63 Zur Begriffsgeschichte vgl. Susanna Weber: *Innovation. Zur Begriffsgeschichte eines modernen Fahnenworts*, Baden-Baden 2018; zur Geschichte im Englischen und Französischen vgl. Benoît Godin: *Innovation Contested. The Idea of Innovation over the Centuries*, London 2015.

64 Vgl. Koselleck: »Vorwort« (Anm. 1), S. VII; ders.: »Sprachwandel und Ereignisgeschichte«, in: ders.: *Begriffsgeschichte*

sich aber nicht nur der Grundbestand geschichtlicher Grundbegriffe zu verändern, sondern auch deren innerer Charakter. Darauf deuten jedenfalls die neuen Prozesskategorien mit dem Suffix ›-isierung‹ (engl.: *-ization*)⁶⁵ sowie die Tendenz einer abnehmenden Beständigkeit beziehungsweise schnelleren Verfallszeit von Begriffen hin, wie sie einer sich beschleunigenden Geschichtsdynamik entspricht.⁶⁶

Die Konsequenzen für eine Metapherngeschichte des 20. Jahrhunderts zu durchdenken gehört zu den Herausforderungen der gegenwärtigen Neuorientierung der begriffsgeschichtlichen Forschung. Einen vielversprechenden Ausgangspunkt bieten die Arbeiten von Heinz Dieter Kittsteiner. Diese sind von früh an auf Koselleck (der auch Kittsteiners Habilitationsarbeit betreut hat) bezogen und setzen sich in vielen Fragen bewusst, wenn auch oft unausgewiesen, von ihm ab. Während Koselleck der Aufklärung und Geschichtsphilosophie zuspricht, den Weg zur Vorstellung der Machbarkeit der Geschichte eröffnet zu haben, spricht Kittsteiner umgekehrt der Geschichtsphilosophie das Verdienst zu, als Erste die Unverfügbarkeit der Geschichte herausgestellt zu haben;⁶⁷ und während Koselleck die Periode der Moderne nicht mehr untergliedert, differenziert Kittsteiner zwischen verschiedenen Stadien beziehungsweise Stufen der Moderne, denen jeweils verschiedene allegorische und metaphorische Formen der Bewältigung des historischen Grundproblems der Unverfügbarkeit der Geschichte entsprechen. Konkret unterscheidet Kittsteiner die Stabilisierungsmoderne, die evolutive Moderne, die heroische Moderne und die postheroische Moderne. Diese Differenzierung erlaubt es, disziplinen- und genreübergreifende Metaphernkomplexe ausfindig zu machen, deren einzelne Elemente untereinander eine Art Familienähnlichkeit oder gemeinsame (Epochen-)Signatur aufweisen. Ein Beispiel ist der geschichts- und moralphilosophische Metaphernkomplex, der von Adam Smiths *unsichtbarer Hand* über Kants *Naturabsicht*, Herders *Vorsehung*, Fichtes *Weltplan* bis hin zu Hegels *List der*

Vernunft reicht.⁶⁸ Kittsteiner versteht diese Metaphern als moralphilosophische Sinnstiftungsakte und Versuche einer Rationalisierung der Geschichte, die durch ihre Subsumtion unter einen teleologischen Endzweck mit historischem Sinn aufgeladen wird. Marx' Kritik der politischen Ökonomie lässt sich dann als gesellschaftstheoretische Dechiffrierung dieses Komplexes und der ihm zugrunde liegenden bürgerlich-anthropologischen Denkform verstehen, die auf ihre historischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen hin befragt wird. Die Entwicklung der Geschichtsmetaphern des 19. Jahrhunderts dokumentiert dann für Kittsteiner die sukzessive Entteleologisierung der Geschichte mit der Folge, dass die beiden in den Metaphern der Moral- und Geschichtsphilosophie vereinigten Dimensionen der Naturwüchsigkeit und Sinnhaftigkeit auseinandertreten. Marx' Begriffe des Verhängnisses und des automatischen Subjekts, Max Webers Schicksalsbegriff oder die für die kritische Theorie Adornos wichtigen Begriffe des Banns, der Blindheit und der Naturwüchsigkeit sind für Kittsteiner solche entteleologisierten Ausdrücke für die Verselbständigung und Übermacht des historischen Prozesses; komplementär dazu tauchen Wiederermächtigungs- und Repersonalisierungsmetaphern auf (zum Beispiel Nietzsches ›Herrenmenschen‹, ›neue Barbaren‹, ›blonde Bestie‹ oder der sozialistische ›Kettensprenger‹), die gegen die Herrschaft der verselbständigten und als sinnlos erfahrenen Geschichte gewendet sind und ›Geschichte machen‹ helfen sollen.⁶⁹ In diese Kategorie der Repersonalisierungsmetaphern gehören auch Stereotype des modernen Antisemitismus, dessen Vertreter in falscher personalisierender Zurechnung ein Feindbild konstruieren, das die angstauslösende Ohnmacht gegenüber den Folgen anonymer und abstrakter Herrschaft bannen und die politische Handlungsfähigkeit zurückgewinnen will.⁷⁰

Kittsteiners metaphorologischer Einsatz lässt sich nicht nur als Versuch einer Weiterentwicklung und Differenzierung Koselleck'scher Gedanken, sondern

schichten (Anm. 7), S. 32–55, hier S. 54.

65 Nur einige Beispiele: Ästhetisierung, Automatisierung, Bürokratisierung, Digitalisierung, Globalisierung, Ökonomisierung, Rationalisierung.

66 Vgl. Hermann Lübbe: *Im Zug der Zeit. Verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart*, Berlin u. a. 1992; Rosa: *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne* (Anm. 45).

67 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: *Out of Control. Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses*, Berlin/Wien 2004, insb. S. 33 f.

68 Vgl. dazu genauer Kittsteiner: *Naturabsicht und unsichtbare Hand. Zur Kritik geschichtsphilosophischen Denkens* (Anm. 38).

69 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: »Die geschichtsphilosophische Allegorie des 19. Jahrhunderts«, in: Willem van Reijen (Hg.): *Allegorie und Moderne*, Frankfurt a. M. 1992, S. 147–171; ders.: *Out of Control. Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses* (Anm. 67), insb. S. 127–149.

70 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner: »Die Angst in der Geschichte und die Re-Personalisierung des Feindes«, in: ders. (Hg.): *Wir werden gelebt. Formprobleme der Moderne*, Hamburg 2006, S. 103–128.

auch als eine Kritik verstehen, die neue Fragestellungen ermöglicht. Dazu gehört etwa die Frage danach, ab wann sich von einem genuin geschichtlichen Begriff der Geschichte sprechen lässt. Während Koselleck die Entstehung der Kollektivsingulare als den Startpunkt sieht, würde sich in metaphorologischer Perspektive eine spätere Datierung ergeben.⁷¹ Auf dem Feld der Naturgeschichte ist es erst Darwins Evolutionstheorie, die den Durchbruch zu einer genuin geschichtlichen Auffassung bringt. Die Signalmetapher ist hier die des *survival of the fittest*, die die Metapher und Denkfigur der Kette der Wesen verdrängt und das Naturbild der *oeconomia naturae* hinter sich lässt.⁷² Ähnliche Beobachtungen hat Kittsteiner mit Blick auf das Verhältnis von Marx zu Hegel gemacht, in Bezug auf den fraglich ist, ob er tatsächlich schon als geschichtlicher Denker in einem emphatischen Sinne bezeichnet werden kann.⁷³ Louis Althusser bestreitet das, wenn er erst Marx das Verdienst zuspricht, der wissenschaftlichen Erkenntnis einen neuen ›Kontinent‹ ›eröffnet‹ zu haben, den der *Geschichte*.⁷⁴ Wissenschafts- und theoriegeschichtlich ist es jedenfalls auffällig, dass die beiden großen wissenschaftlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts, die auf ihren jeweiligen Feldern zu einer dezidiert historischen Betrachtungsperspektive geführt haben, nämlich Marx' Kritik der politischen Ökonomie und Darwins Evolutionstheorie, beide nahezu gleichzeitig und signifikanterweise erst *nach dem Ende* der von Koselleck postulierten Sattelzeit vollzogen wurden.⁷⁵ Hannah Arendt hat dann auch nicht zufällig Darwin und Marx als die Stichwortgeber für die neuen totalitären Ideologien angesehen, die sich zur Legitimation politischer Ideen auf das wissenschaftliche Prozessdenken (natürliche beziehungsweise gesellschaftliche ›Bewegungsgesetze‹) stützen.⁷⁶

Koselleck hat selbst an verschiedenen Stellen die ökologische Frage als die neue »durchgreifende Herausforderung unserer Gesamtlage«⁷⁷ angesehen, die zu einem Um- und Neuschreiben der Natur- und Gesellschaftsgeschichte führen wird. Wenn er einen verstärkten politischen Handlungsdruck registriert und, mit einem drohenden schmittianischen Unterton, konstatiert, »dass sich viele Entscheidungen als Letztentscheidungen herausstellen«⁷⁸ könnten, dann deutet das auf die Kontinuität und Verschärfung des Problems der Verselbständigung der Geschichte hin. In der neuen Epochenbestimmung des Anthropozäns ist dieser Paradigmenwechsel gleichsam selbstreflexiv geworden.⁷⁹ Die von Koselleck prognostizierte, aber begriffsgeschichtlich noch nicht eingeholte ökologische Bewusstseins- oder Zeitenwende ist zugleich ein deutliches Indiz dafür, dass die Transformationen, die *in* die Moderne führten, sich in einer Transformation *der* Moderne fortsetzten, was auch Differenzen zu Koselleck impliziert.⁸⁰ Die geschichtlichen Verwerfungen, die sich aus der ökologischen Selbstgefährdung der Menschheit ergeben, reflektieren sich in einem neuen Metaphernbestand, der die existenziellen Verunsicherungen der Zeitgenossen der politischen und industriellen Doppelrevolution aufnimmt, aber zugleich auch auf ein neues Niveau hebt. Die Niveaudifferenz wird sichtbar in einem Vergleich mit der absoluten Metapher der Eisenbahn. Für Blumenberg markiert sie einen radikalen historischen Einschnitt: »Man muss sehen, in welchem Maße diese Metapher abweicht von der gesamten Metaphorik, die sich vom Vorgang des Bauens und der Errichtung von Gebäuden bis hin zu Systemen als babylonischen Türmen ableitet.«⁸¹ Die ökologische Krise bringt eine Metaphorik hervor, die sich wiederum radikal von der Metapher der Eisenbahn emanzipiert. Als Spezifika dieser »Metapher des Verhältnisses von Programm und Geschwindigkeit«⁸²

71 Zu demselben Ergebnis kommt aus anderer Perspektive Jan Marco Sawilla: »Geschichte und Geschichten zwischen Providenz und Machbarkeit. Überlegungen zu Reinhart Kosellecks Semantik historischer Zeiten«, in: Joas/Vogt (Hg.): *Begriffene Geschichte* (Anm. 21), S. 387–422.

72 Vgl. dazu Ferdinand Fellmann: »Darwins Metaphern«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 22 (1977), S. 285–297.

73 Vgl. Falko Schmieder: »Entwicklung/Evolution«, in: Christian Bermes/Ulrich Dierse/Annika Hand (Hg.): *Schlüsselbegriffe der Philosophie des 19. Jahrhunderts* (Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 11), Hamburg 2015, S. 165–190.

74 Vgl. Louis Althusser: *Für Marx*, Frankfurt a. M. 1968, S. 12 f.

75 Vgl. Falko Schmieder: »Die wissenschaftlichen Revolutionen von Charles Darwin und Karl Marx und ihre Rezeption in der Arbeiterbewegung«, in Helmut Lethen/Birte Löschenkohl/Falko Schmieder (Hg.): *Der sich selbst entfremdete und wiedergefundene Marx*, München 2010, S. 39–56.

76 Vgl. Hannah Arendt: *Elemente und Ursprünge Totaler Herr-*

schaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft, München/Zürich 1986, insb. S. 950–958.

77 Reinhart Koselleck: »Allgemeine und Sonderinteressen der Bürger in der umweltpolitischen Auseinandersetzung«, in: ders.: *Begriffsgeschichten* (Anm. 7), S. 516–526, hier S. 519.

78 Vgl. Koselleck: »Einige Fragen an die Begriffsgeschichte von ›Krise‹« (Anm. 26), S. 213.

79 Vgl. Dipesh Chakrabarty: »Anthropocene time«, in: *History and Theory* 57 (2018), S. 5–32; ders.: »The Climate of History«, in: *Critical Inquiry* 35 (2009), S. 197–222.

80 Vgl. Christian Geulen: »Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts«, in: *Zeithistorische Forschungen* 7.1 (2010), <https://doi.org/10.14765/zfz.dok-1790>.

81 Hans Blumenberg: *Lebenszeit und Weltzeit*, Frankfurt a. M. 1986, S. 248.

82 Ebd.

sieht Blumenberg unter anderem die Festigkeit und Geradlinigkeit der Bahn, auf der sich die Bewegung vollzieht, die Indifferenz gegen den Vorgang, der sich auf der Bahn abspielt, sowie die Schnelligkeit des Bewegungsvorgangs. Im Kontrast mit den neuen, durch die Ökologie geprägten Metaphern erscheint diese einstmals revolutionäre, ›bahnbrechende‹ Metapher der Eisenbahn plötzlich als vergleichsweise gemütlich, berechenbar und ungefährlich. Zu diesen neuen Metaphern für Geschichte gehören etwa die ›tickende Zeitbombe‹, die ›Sackgasse‹, der ›Teufelskreis‹, der ›Feuersturm‹, die ›Feuerwalze‹, der ›Crashkurs‹ oder die Metapher des Krebses (im Sinne eines entfesselten, verselbständigten, wuchernden und zerstörerischen Wachstums), die auch im Bild eines Wachstums zum Tode präsent ist. Man kann in diesen neuen Metaphern durchaus Nachfahren oder Konkretisierungen von Konzepten wie dem der industriellen Revolution oder der permanenten Revolution sehen, die im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts aufgekomen sind, aber eine qualitative existenzielle Zuspitzung ist doch unverkennbar. Zweifellos unterliegen auch diese neuen Metaphern dem von Koselleck herausgestellten Beschleunigungsparadigma der Moderne. Die Vorzeichen sind aber nicht mehr die des Fortschritts und der Utopie, sondern die der Katastrophe und der Dystopie beziehungsweise Apokalypse.⁸³ Der Koselleck-Schüler Lucian Hölscher hat in seiner Begriffsgeschichte von ›Zukunft‹ diesen Paradigmenwechsel herausgearbeitet und weist dem Katastrophenbegriff im gegenwärtigen Krisen- und Risikodiskurs eine zentrale Bedeutung zu. Im Hinblick auf Kosellecks Auseinandersetzung mit der Problematik der Machbarkeit der Geschichte ist festzuhalten, dass der Erlebnismodus der Katastrophe »der des absoluten Ausgeliefertseins« ist, und »ihr Handlungsmodus nicht die Wahl, sondern der Imperativ«.⁸⁴

Eine neue Station in der Metapherngeschichte des Unverfügbaren ergibt sich auch aus der Übertragung des Experimentbegriffs auf den Prozess der Geschichte als Ganze.⁸⁵ Die ganze Welt erscheint dann als ein Labor, in dem eine Vielzahl von Prozessen ablaufen, die sich der Kontrolle und Verfügung der Menschen entziehen.⁸⁶ Diese Metapher ist zugleich

ein Beispiel für die Plausibilität der neuen Leithypothese der Verwissenschaftlichung,⁸⁷ die sich bereits in einer Reihe von Studien zur Begriffsgeschichte des 20. Jahrhunderts bewährt hat.⁸⁸ Offenkundig führt das Verständnis der Geschichte als Realexperiment auf die geschichtsphilosophische Grundfrage nach dem Verhältnis von Erkennbarkeit und Machbarkeit von Geschichte und drängt sich vor allem deshalb auf, weil es erlaubt, die gewachsene Bedeutung wissenschaftlich-technischer Natureingriffe, gleichzeitig aber auch die Erfahrungen der Abhängigkeit, der Kontingenz und Heteronomie geschichtlicher Prozesse festzuhalten. Durch die Fokussierung auf Dimensionen des Anthropofugalen, des Kontrollverlustes, der Unverfügbarkeit oder des Katastrophischen rückt die Metapher des Realexperiments aber auch in verstärktem Maße die Grenzen gängiger Handlungstheorien, Hermeneutiken und Normalitätskonzepte in den Blick. Auch die Metapher des Raumschiffs Erde, ein Produkt des Rüstungswettlaufs unter den Bedingungen des Kalten Krieges, erhielt im Zeichen der ökologischen Krise ein neues Profil. Koselleck hat sich dieser Metapher selbst wiederholt bedient und die Frage aufgeworfen, ob es sich hier nur um eine Metapher oder um Realität handelt.⁸⁹ Für viele setzt diese Metapher, die erst auf der Basis bahnbrechend neuer Kommunikations- und Transporttechniken entstehen konnte, eindrucksvoll die neue *conditio humana* und die mit ihr verbundene neue weltgeschichtliche (Gefährdungs-)Lage ins Bild.⁹⁰ Koselleck selbst hingegen projiziert in einem eklatanten Anachronismus diese Metapher in die Zeit des Vormärz zurück, um die historische Einzigartigkeit des Erfahrungsumbruchs während dieser Zeit zu illustrieren. Sein Verständnis

in der *Risikogesellschaft. Essays und Analysen*, Frankfurt a. M. 1991, S. 154–166, hier S. 158–159; Bruno Latour: »Ein Experiment von und mit uns allen«, in: Gerhard Gamm/Andreas Hetzel/Markus Lilienthal (Hg.): *Die Gesellschaft im 21. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2004, S. 185–195, hier S. 187.

87 Vgl. Lutz Raphael: »Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptionelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts«, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 165–193.

88 Vgl. Ariane Leendertz/Wencke Meteling (Hg.): *Die neue Wirklichkeit. Semantische Neuvermessungen und Politik seit den 1970er-Jahren*, Frankfurt a. M. 2016 (Schriften aus dem Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung, Bd. 86).

89 Vgl. Reinhart Koselleck: »Raum und Geschichte«, in: ders. (Hg.): *Zeitschichten* (Anm. 22), S. 78–96, hier S. 93.

90 Vgl. die einleitenden Bemerkungen zur Veränderung der *conditio humana* in Hannah Arendt: *Vita activa oder Vom tätigen Leben*, München 1967; Günther Anders: *Der Blick vom Mond. Reflexionen über Weltraumflüge*, München 1970.

83 Vgl. Jacques Derrida: *Von einem neuerdings erhobenen apokalyptischen Ton in der Philosophie. No Apocalypse, not now*, Wien 2009.

84 Lucian Hölscher: *Die Entdeckung der Zukunft*, Göttingen 2016, S. 311.

85 Vgl. Falko Schmieder: »Geschichte als Realexperiment. Problem und Metaphorik der Unverfügbarkeit«, in: *Zeitschrift für Kulturphilosophie* 8 (2014), S. 35–46.

86 Vgl. Ulrich Beck: »Die Welt als Labor«, in: ders. (Hg.): *Politik*

steht damit quer zu den theoretischen Einsätzen im Zeichen des Anthropozäns, die im Rückgriff auf diese Metapher das Landen, die Rückgewinnung des Bodens unter den Füßen, zur historisch beispiellosen existenziellen Herausforderung der Politik unserer Gegenwart erklären.⁹¹

91 Vgl. Bruno Latour: *Das terrestrische Manifest*, Frankfurt a. M. 2018, insb. S. 42.